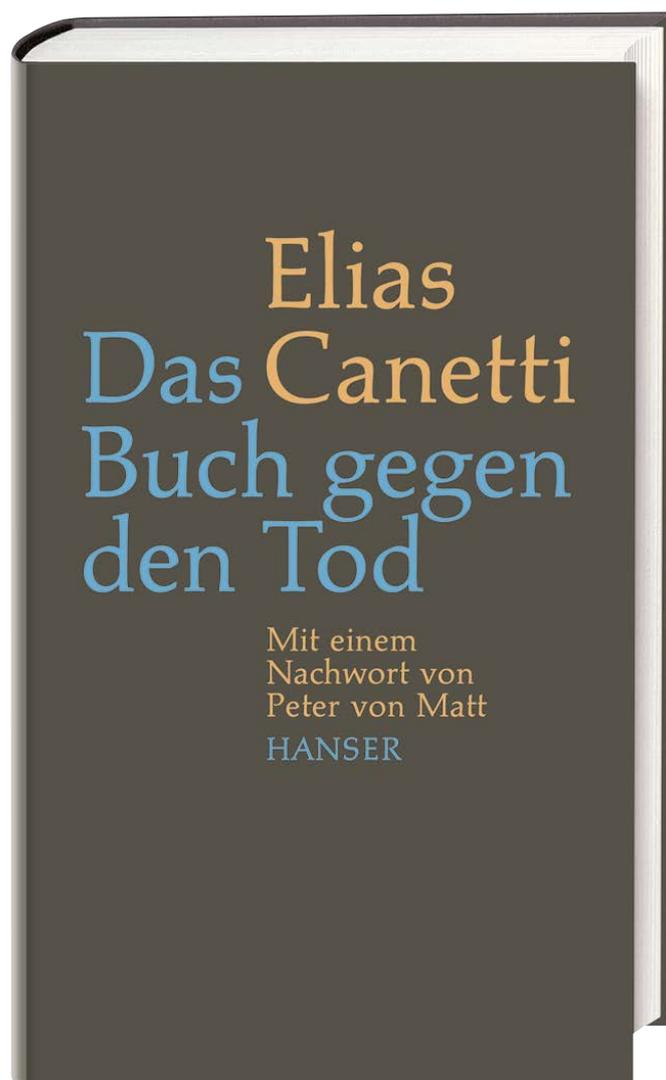


Leseprobe aus:

Elias Canetti
Das Buch gegen den Tod



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2014

HANSER



Elias Canetti
Das Buch gegen den Tod

Mit einem Nachwort
von Peter von Matt

Carl Hanser Verlag

Aus dem Nachlaß herausgegeben von
Sven Hanuschek, Peter von Matt und Kristian Wachinger
unter Mitarbeit von Laura Schütz

Index von Tina Nachtmann



Herausgeber und Verlag danken der
Brougier-Seisser-Cleve-Werhahn-Stiftung
für die Förderung dieser Edition
www.bscw-stiftung.de

1 2 3 4 5 18 17 16 15 14

ISBN 978-3-446-24467-2

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 by Elias Canetti Erben

© 2014 Carl Hanser Verlag München

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen

FSC® C006701

Inhalt

Totenbuch

7

Aufzeichnungen 1942–1994

15

Nachwort

308

Editorische Notiz

330

Index

333

Der Band ist chronologisch geordnet; er beginnt mit einer Mappe aus Canettis Konvolut »Totenbuch«, in den folgenden Kapiteln stehen für jedes Jahr zuerst die von Canetti selbst in anderem Zusammenhang veröffentlichten – erkennbar an den Kürzeln AML, PDM, GDU, FLP, NAH und A (siehe dazu die Editorische Notiz) – und im Anschluß daran die hier erstmals gedruckten Aufzeichnungen.

Totenbuch

Sternenfriedhöfe

Es beginnt damit, daß man die Toten zählt. Jeder müßte durch seinen Tod alleinzig werden wie Gott. Ein Toter und noch einer sind nicht zwei. Eher ließen sich die Lebenden zählen, und wie verderblich sind schon diese Summen.

Ganze Städte und Landschaften können trauern, als ob ihnen alle Männer gefallen wären, alle Söhne und Väter. Aber solange 11 370 gefallen sind, werden sie ewig danach trachten, die Million voll zu machen.

Ameisen und Tod

Die Ameise weiß auch nichts von Epidemien und all unsern Krankheiten. Man merkt nicht, wann sie tot ist, so leicht kann sie wieder auferstehen. Miss Field hat, was das betrifft, ziemlich grausame, aber überzeugende Versuche gemacht. Von sieben Ameisen, die sie acht Tage lang unter Wasser gesetzt hatte, erwachten vier wieder zum Leben. Andere ließ sie fasten und gab ihnen nichts als ein bißchen Wasser auf einem sterilisierten Schwamm. Neun *Formica Subsericea* hielten es siebzig bis zu hundertundsechs Tagen dabei aus. Bei den vielen Versuchstieren ereigneten sich jedoch nur drei Fälle von Kannibalismus; und am 20., 35., 62. und siebzigsten Fasttag gelang es noch etlichen Halbverhungerten, ihren Gefährtinnen, deren Zustand offenbar hoffnungslos war, einen Tropfen Honig darzureichen. Die Ameisen sind nur gegen Kälte empfindlich. Zwar sterben sie nicht daran, sondern schlafen so ein, daß sie in einen wirtschaftlich praktischen Erstarrungszustand geraten und ruhig die Rückkehr der Sonne abwarten.

Die Erkenntnis des Todes scheint das folgenschwerste Ereignis der menschlichen Geschichte zu sein. Sie wurde zu seiner *Anerkennung*. Das absichtliche Töten *untereinander* ist erst möglich, wenn man weiß, daß ein Toter bis zu einem gewissen Grade tot ist.

Das Verschwinden, die plötzliche und geheime Entrückung von Großen und Heiligen, *weil sie nicht gestorben sein dürfen*.

Jabrmann, ein Wohltäter

Die *eigenen Jahre* als Ablöse für die andern. Jemand schenkt Menschen, deren Wert er fühlt, von seinen eigenen Jahren welche, um ihr Leben zu verlängern. Es ist ihm ein langes Dasein prophezeit worden; er weiß, daß er seinen hundertsten Geburtstag erreichen würde. Da beschließt er, durch Reisen und gründliche Kenntnisse in Erfahrung zu bringen, wer seine Jahre nötig hat. Er teilt sie sehr bedächtig aus, nie zu viel, nie zu wenig; es ist ein anstrengender Beruf. In der Zeit, die er sich zum Leben übrig läßt, hat er über den besten Gebrauch seines Opfers zu verfügen. Die Nachricht von seinem sonderbaren Geschäft verbreitet sich bald. Er gerät Spekulanten in die Hände, die aus seinen Jahren Geld herauschlagen wollen. Sie müssen ihn vom Lebenswert, der allgemeinen Bedeutung, der Nützlichkeit ihrer Klienten überzeugen, diese aber sind in Wirklichkeit uralte lächerliche Weiblein, mit viel Geld und noch mehr Gier auf ein paar weitere lächerliche Jahrlein. Die Spekulanten *erzeugen* also bedeutende Menschen, denn dem Wohltäter, einer reinen Figur, ist es um nichts weniger als um Geld zu tun. Die beschränkte Zahl seiner Jahre macht sie immer kostbarer; je weniger davon übrigbleiben, umso mehr Menschen drängen sich heran, davon zu genießen. Es kommt zu einer Art von heimlichen Aktien, die von Hand zu Hand weitergegeben werden und wahnwitzige Kurse erreichen. Die früher, vor Einsetzung der Spekulation, mit Jahren Bedachten, werden aufgestöbert und auf jede Weise zur Abgabe ihrer Rechte gedrängt. Es zersplittern sich die Jahre zu Monaten und zu Wochen. Aus denen, die ihre Ansprüche käuflich erworben haben,

bildet sich eine Gesellschaft mit Vorstand und Wahlen. Sie hat hauptsächlich über den Augenblick zu wachen, in dem der Wohltäter die längst festgesetzte Frist seines Lebens erreicht. Von da ab gehört es ihnen.

On the night following the 14th Sha'bán (the eighth month of the Muslim year) special services are hold in all mosques. The traditional reason is that »on this night the lote-tree of Paradise, on the leaves of which are inscribed the names of all living persons, is shaken, and the leaf of any mortal who is predestined to die during the ensuing year falls withering to the ground.«

In der Nacht nach dem 14. Scha'bán (dem achten Monat des muslimischen Jahrs) werden in allen Moscheen besondere Gottesdienste abgehalten. Der traditionelle Grund dafür ist: »in dieser Nacht wird der Lotusbaum im Paradies geschüttelt, auf dessen Blättern die Namen aller lebenden Menschen stehen, und das Blatt eines Sterblichen, dem es bestimmt ist, im darauffolgenden Jahr zu sterben, fällt welkend herab.«

Seine Anlage, alles zur *falschesten* Zeit zu tun; eine trostlose Unordnung in der Zeit, so als könne er ihre Irreversibilität nicht hinnehmen. Wenn er die Dinge in ihrer richtigen Abfolge verrichtet, fürchtet er, den Tod anzuerkennen, in den alle diese Reihen führen.

Chinese Seamen »Reincarnated«

Fifty-four Chinese seamen, threatened with deportation from Canada for refusing to go to sea again after they had been torpedoed, claimed that they were Canadians by reincarnation. They said that they died in the Atlantic after their ship was torpedoed and were reincarnated in a Canadian vessel which picked them up. The Canadian authorities disagreed with this doctrine and the Chinese must go to sea again.

Chinesische Matrosen »wiedergeboren«

Vierundfünfzig chinesische Matrosen, die man aus Kanada abzuschieben drohte, weil sie sich, nachdem sie torpediert worden waren, weigerten, wieder in See zu gehen, behaupteten, als Kanadier wiedergeboren worden zu sein. Sie erklärten, sie wären nach dem Torpedoangriff im Atlantik gestorben und auf einem kanadischen Schiff, das sie aufblas, wiedergeboren worden. Die kanadischen Behörden lehnten diese Lehre ab, und die Chinesen mußten wieder in See gehen.

»Certainly animals are conscious of a very real uneasiness in the presence of the death of one of their own kind. None of them, however, make any pretence of burying their dead ceremonially. The first recorded examples of the latter come from the age of the so-called Neanderthal men, some fifty to one hundred thousand years B. C.«

»Zweifellos sind sich Tiere angesichts des Todes eines ihrer Artgenossen eines sehr realen Unbehagens bewußt. Keine Tierart jedoch gibt sich den Anschein, als würde sie ihre Toten feierlich begraben. Die ersten überlieferten Beispiele für Letzteres stammen aus der Zeit der sogenannten Neandertaler, etwa fünfzig- bis hunderttausend Jahre v. Chr.«

Die letzten Worte der Bourignon (1680)

»Wenn ich sterbe, so sterbe ich wider Gottes Willen ... «

Le soleil ni la mort ne se peuvent regarder fixement.

La Rochefoucauld

Der Sonne und dem Tod kann man nicht fest in die Augen sehen.

August 26, 1942

Stalingrad

The last day's fighting has been largely hand-to-hand with tommy-guns and bayonets. The dead are so thick upon the ground that there has been no time to bury even a tenth of them.

Front reports have described how the German armies solved this problem by the use of field incineration, in appearance not unlike large camp cookers.

Gestern wurde zum größten Teil Mann gegen Mann gekämpft, mit Maschinenpistolen und Bajonetten. Der Boden ist so über und über mit Leichen bedeckt, daß man nicht dazugekommen ist, auch nur ein Zehntel davon zu begraben.

Frontberichten zufolge haben die deutschen Armeen dieses Problem durch den Einsatz von Feldverbrennungsöfen gelöst, die äußerlich nicht viel anders aussehen als Feldküchen.

Die Geschichte des Mannes, der nicht will, daß jemand ihn überlebt.

Died going to shelter

Hearing the sirens on Monday night, Charles Stephens Evans, a 67-year-old labourer, of Newport Street, Lambeth, got out of bed, and was on his way to a shelter when he collapsed and died in the street.

Auf dem Weg zum Bunker gestorben

Als Charles Stephens Evans, ein 67jähriger Arbeiter aus der Newport Street in Lambeth, Montagnacht die Sirenen hörte, stand er auf und begab sich zu einem Luftschutzraum; er brach zusammen und starb auf der Straße.

Stalingrad

»They had time to bury their own dead in a brotherly grave.«

»Sie hatten Zeit, ihre Toten in einem brüderlichen Grab zu begraben.«

»Ce qu'il y a de certain dans la mort est un peu adouci par ce qui est incertain; c'est un indéfini dans le temps qui tient quelque chose de l'infini et de ce qu'on appelle éternité.« *La Bruyère*

»Was am Tod gewiß ist, wird ein wenig abgemildert durch das, was ungewiß an ihm ist; die zeitliche Unbestimmtheit birgt etwas von der Unendlichkeit und von dem, was man Ewigkeit nennt.«

Tod eines Australiers

»A man had been found dying of spear wounds out in the bush, and carried to the Mission as he was breathing his last. I watched two of the lay brothers bearing the stretcher to one of the huts, a horde of natives following. I noticed that they held their burden curiously high in the air. Suddenly, as it was lowered for entry to a doorway, the natives crowding round, to my horror, fell upon the body of the dying man, and put their lips to his in a brutal eagerness to inhale the last breath. They believed that in so doing they were absorbing his strength and virtue, and his very vital spark, and all the warnings of the ›white father‹ would not keep them from it. The man was of course dead when we extricated him, and it was a ghostly sight to see the lucky ›breath catcher‹ scoop in his cleeks as he swallowed the ›spirit breath‹ that gave him double hunting power.« *D. Bates, The Passing of the Aborigines*

»Man hatte im Busch einen Mann gefunden, der durch einen Speer tödlich verletzt worden war, und ihn zur Mission gebracht, während er seine letzten Atemzüge tat. Ich sah zu, wie zwei Laienbrüder mit der Trage zu einer der Hütten gingen, eine Horde von Eingeborenen im Schlepptau. Mir fiel auf, daß sie ihre Last merkwürdig hoch hielten. Auf einmal, als sie diese zum Eintreten durch die Tür herabsenkten, stürzten sich, zu meinem Entsetzen, die sie umdrängenden Eingeborenen auf den Körper des Sterbenden und drückten ihre Lippen auf die seinen, in dem brutalen Verlangen, seinen letzten Atem einzusaugen. Sie glaubten, dadurch seine Kraft und Tugend, ja seinen Lebensfunken selbst in sich aufzunehmen, und alle Warnungen des ›weißen Vaters‹ konnten sie nicht davon abhalten. Als wir ihnen den Mann entwandten, war er natürlich tot, und es war ein gespenstischer Anblick, zu sehen, wie die Wangen des glücklichen ›Atemfängers‹ sich höhlten, als er den ›Seelenhauch‹ schluckte, der ihm doppelte Kraft zum Jagen gab.«

Der Tod des Thomas Morus

More »laying his head upon the block, bade the executioner stay until he had removed aside his beard, saying that that had never committed any treason.«

More »legte seinen Kopf auf den Richtblock und gebot dem Scharfrichter, zu warten, bis er seinen Bart beiseite geschoben hätte, denn dieser habe, so sagte er, keinen Verrat begangen.«

Tote werden miteinander verbeiratet

»When one man has had a son, and another man a daughter, although both may have been dead for some years, they have a practice of contracting a marriage between their deceased children, and of bestowing the girl upon the youth. They at the same time paint upon pieces of paper human figures to represent attendants with horses and other animals, dresses of all kinds, money, and every article of furniture; and all these, together with the marriage contract, which is regularly drawn up, they commit to the flames, in order that through the medium of the smoke (as they believe) these things may be conveyed to their children in the other world, and that they may become husband and wife in due form. After this ceremony, the fathers and mothers consider themselves mutually related, in the same manner, as if a real connexion had taken place between their living children.«

Marco Polo I, 50

»Wenn ein Mann einen Sohn hatte und ein anderer eine Tochter – und sei es, daß beide schon mehrere Jahre tot sind –, so herrscht bei ihnen der Brauch, daß man die verstorbenen Kinder miteinander vermählt und dem jungen Mann das Mädchen zur Frau gibt. Hierzu malen sie menschliche Figuren auf Papier, die die Dienstboten darstellen, mit Pferden und anderen Tieren, allen möglichen Arten von Kleidung, Geld und allem, was man zur Einrichtung braucht; und all das, zusammen mit dem Heiratsvertrag, der ordnungsgemäß verfaßt wird, übergeben sie den Flammen, damit der Rauch (wie sie glauben) all diese Dinge zu ihren Kindern in der anderen Welt trägt und sie in aller Form Mann und Frau werden. Nach dieser Zeremonie betrachten sich die Väter und Mütter als miteinander verwandt, genauso, wie wenn ihre Kinder eine wirkliche Verbindung eingegangen wären.«

Aus Grillparzers Tagebuch

die einzige Eintragung aus dem Jahre 1839

»Die Magd bei Fröhlich erzählt, daß, als ihr Vater gestorben, den sie gar so lieb gehabt, und sie beim Waschen und Ankleiden des Leichnams mitgeholfen, sei ihr die starre Kälte desselben entsetzlich gewesen. Da habe sie gedacht: Wenn eine »junge und gesunde Person« sich zu ihm lege, vielleicht könne die Wärme ihn wieder zu sich bringen. Als daher nachts alles schlief, sei sie aufgestanden, habe sich zu ihrem Vater ins Bett gelegt und so die ganze Nacht bei ihm ausgehalten. Am Morgen vermißt und überall gesucht, wurde sie endlich bei dem Leichname halb erstarrt gefunden. Eine tüchtige Tracht Schläge war der Lohn für den allopathischen Heilversuch. Es liegt etwas Gräßliches, aber auch Heroisches in dieser liebevollen Albernheit.«

1942

Um ganz Tod zu sein, sucht sie sich Insekten zum Töten aus.

AML

Er will heimlich sterben, um niemand den Triumph zu gönnen,
und als letztes Mahl ißt er sein Testament.

AML

Die Eile der Toten: Sie wollen so rasch wie möglich aus dem Bereich der Explosionen hinweg.

AML

Es wird ihn niemand überleben; denn jeder, der ihn ertragen hat,
ist gestorben.

AML

Es ist zu wenig daran gedacht worden, was vom Toten wirklich lebendig bleibt, zerstreut in den anderen; und es ist keine Methode erdacht worden, diese zerstreuten Reste zu nähren und solange als möglich am Leben zu erhalten.

Die Freunde eines toten Mannes kommen an bestimmten Tagen zusammen und sprechen nur über ihn. Sie machen ihn noch mehr tot, wenn sie nur Gutes über ihn sagen. Sie sollten lieber streiten, für oder gegen ihn Partei nehmen, geheime Streiche von ihm berichten; solange es noch Überraschendes über ihn zu sagen gibt, verändert er sich und ist nicht tot. Die Pietät, die ihn auf einem bestimmten Stand zu konservieren sucht, ist gar nicht freundschaftlich. Sie entspringt der Angst und will ihn nur irgendwo harmlos halten, wie im Sarg und in der Erde. Damit der Tote, auf seine dünnere Weise, weiterlebt, muß man ihm Bewegung gönnen. Er soll zornig sein, wie früher, und im Zorn ein

unerwartetes Schimpfwort gebrauchen, das nur dem bekannt war, der es berichtet. Er soll zärtlich werden; die ihn streng und erbarmungslos kannten, sollen plötzlich erleben, wie er lieben konnte. Beinahe wünscht man sich, jeder der Freunde hätte seine Rolle des Toten darzustellen, und aus allen zusammen wäre er dann da. Man könnte auch bei diesen Festen allmählich Jüngere und Nicht-Initiierte zulassen, damit sie, soweit es ihnen möglich ist, den ihnen Unbekannten noch erleben. Gewisse Gegenstände, die mit ihm zusammenhängen, sollten von Hand zu Hand gehen, und es wäre schön, wenn bei jeder jährlichen Zusammenkunft zu einer Geschichte sich auch ein neuer bis dahin geheim gebliebener Gegenstand fände.

AML

Das Wort Freiheit dient dazu, eine wichtige, vielleicht die wichtigste Spannung auszudrücken. Immer will man weg, und wenn es keinen Namen hat, wohin man will, wenn es unbestimmt ist und man keine Grenzen darin sieht, so nennt man es Freiheit.

Der räumliche Ausdruck für diese Spannung ist der heftige Wunsch, eine Grenze zu überschreiten, so als ob sie nicht vorhanden wäre. Die Freiheit im Fliegen erstreckt sich für das alte, das mythische Gefühl bis hinauf zur Sonne. Die Freiheit in der Zeit ist die Überwindung des Todes, und man ist es sogar schon zufrieden, wenn man ihn weiter und weiter wegschiebt. Die Freiheit unter den *Dingen* ist die Auflösung der Preise, und der ideale Verschwender, ein sehr freier Mann, wünscht sich nichts so sehr als einen unaufhörlichen und durch keine Regel bestimmten Wechsel der Preise, ihr richtungsloses Auf und Ab, wie vom Wetter bestimmt, unbeeinflussbar und nicht einmal wirklich vorauszusehen. Es gibt keine Freiheit »zu etwas«, ihre Gnade und ihr Glück ist die Spannung des Menschen, der sich über seine Schranken hinwegsetzen will, und immer sucht er sich für diesen Wunsch die bösesten Schranken aus. Einer, der töten will, hat es mit den furchtbaren Drohungen zu tun, die das Verbot des Tötens begleiten, und hätten ihn diese Drohungen nicht so sehr gequält, er hätte sich gewiß mit glücklicheren Spannungen geladen. – Der Ursprung der Freiheit liegt aber im Atmen. Aus jeder Luft konnte

jeder ziehen, und die Freiheit des Atmens ist die einzige, die bis zum heutigen Tage nicht wirklich zerstört worden ist. PDM

Molières Tod: Er kann das Spielen nicht aufgeben, die großen Rollen, in denen er auftritt, und der Beifall, den sie bei der Theatermenge finden, bedeuten ihm zuviel. Seine Freunde bitten ihn wiederholt, vom Spielen abzulassen, aber er weist ihre gutgemeinten Ratschläge zurück. Noch am Tage seines Todes erklärt er, er könne die Schauspieler nicht um ihren Verdienst bringen. In Wirklichkeit geht es ihm um den Beifall der Theatermenge, es scheint, daß er ohne diesen überhaupt nicht leben mag. Da ist es nun merkwürdig, wie am Tage seines Begräbnisses eine feindliche Menge sich vor seinem Hause ansammelt, das Negativ zu jener Menge im Theater. Sie besteht aus kirchlich Gesinnten; aber als ob sie wüßte, daß sie auf eine geheimnisvolle Weise mit jener klatschenden Menge zusammenhängt, läßt sie sich durch Geld, das man unter sie wirft, zerstreuen: Es ist das zurückgezahlte Eintrittsgeld. PDM

Die Toten nähren sich von Urteilen, die Lebenden von Liebe.

PDM

Die ›Erschlagenen‹ – wie großartig das noch klang, wie offen, wie breit und mutig; die ›Erstickten‹, die ›Zerquetschten‹, die ›Verkohnten‹, die ›Geplatzen‹, wie klingt das geizig, als hätte es nichts gekostet! PDM

Man hat kein Maß mehr, für nichts, seit das Menschenleben nicht mehr das Maß ist. PDM

Er will in die satte und wunderbare Welt wiederkehren, wenn niemand mehr stirbt und die Menschen ihre Kriege durch Ameisen, die sehr human sind, austragen lassen. PDM

Der Mensch ist so ewig, als es ihm um das Ewige zu tun ist –
wenn er nicht darin ertrinkt. PDM

Es stirbt sich zu leicht. Man müßte viel schwerer sterben. PDM

Das Versprechen der Unsterblichkeit genügt, um eine Religion
auf die Beine zu stellen. Der bloße Befehl zum Töten genügt, um
drei Viertel der Menschheit auszurotten. Was wollen die Men-
schen? Leben oder sterben? Sie wollen leben und töten, und so-
lange sie das wollen, werden sie sich mit den unterschiedlichen
Versprechen zur Unsterblichkeit begnügen müssen. PDM

Verflucht sei die Rache, und wenn sie mir meinen geliebtesten Bru-
der erschlagen, ich will keine Rache, ich will andere Menschen. PDM

Kriege werden um ihrer selbst willen geführt. Solange man sich
das nicht zugibt, werden sie nie wirklich zu bekämpfen sein. PDM

Er hoffte, von Gott unbemerkt, lange zu leben. FLP

Du hast Angst vor allem, was nach dem Tod *nicht* kommt. FLP

Der Geizige wird am schwersten unsterblich. FLP

O wär ich vor zehntausend Jahren gestorben und seither schon
dreimal wiedergekehrt.

Er liebte den Wind und ließ sich verbrennen, er wollte einmal
vom Winde ganz getragen sein.

An jedem seiner Geburtstage hielt er eine kleine Totenfeier, für sich, denn hätte er nicht schon gestorben sein können?

Er will nie wieder sterben.

15. Februar 1942

Heute habe ich beschlossen, meine Gedanken gegen den Tod so aufzuzeichnen, wie sie mir durch Zufall kommen, ohne jeden Zusammenhang und ohne sie einem tyrannischen Plan zu unterwerfen. Ich kann diesen Krieg nicht vorübergehen lassen, ohne in meinem Herzen die Waffe zu hämmern, die den Tod bezwingt. Sie wird quälend und heimtückisch sein, ihm angemessen. Ich wollte sie, in heiteren Zeiten, unter Späßen und dreisten Drohungen schwingen; die Erlegung des Todes stellte ich mir wie ein Maskenfest vor; und in fünfzig Verkleidungen, lauter Verschworenen, wollte ich mich an ihn herandrängen. Aber jetzt hat er wieder die Masken geändert. Mit den laufenden Siegen des Tages nicht zufrieden, greift er links und rechts um sich. Er siebt die Luft und das Meer, das Kleinste wie das Größte ist ihm geheimer und genehm, er geht alles auf einmal an, für nichts mehr läßt er sich Zeit. So bleibt auch mir keine Zeit. Ich muß ihn packen, wo ich es kann, und da und dort in die erstbesten Sätze nageln. Ich kann ihm jetzt keine Särge zimmern, noch weniger sie verziern, am wenigsten die verzierten in vergitterte Mausoleen legen.

Pascal ist 39 Jahre alt geworden, ich bin bald 37. Mit seinem Schicksal hätte ich dürre zwei Jahre Zeit, welche Eile! Er hat die ungeordneten Gedanken zur Verteidigung des Christentums hinterlassen. Ich will meine Gedanken zur Verteidigung des Menschen vor dem Tode fassen.

Er sehnt sich nach den Sirenen: Als wäre der Tod zu überstehen, wenn er nur laut genug angekündigt wird.

Du sollst nicht sterben (*das Erste Gebot*).

Jemand der sehr lange lebt, um das Wiedersehen mit seinem verstorbenen Vater aufzuschieben, den er fürchtet. *Definition des verlorenen Sohns.*

Er ist lieber gestorben als tot, so sehr kommt es ihm darin auf jede Nuance an.

Nein, sagte mein Freund, und schon kaute er wieder am Laufe seines Revolvers, ich will weiter sterben.

Die eigentliche Kunst der Sirenen war das *Stöhnen*; es klang, wie wenn sie vor Liebe im Sterben lägen. Da wollte ihnen jeder, für die Liebe, das Leben retten. Doch sie überlebten die Retter und wälzten sich dann weiter im Sterben, vor Liebe.

Preisausschreiben für ein langes Leben.

Sein letzter Wunsch: Er möchte noch einmal niesen.

Er wurde beim Sterben erwischt.

Es ist gewiß lästig, daß in der Beziehung zum Tode zweierlei einander so entgegengesetzt geartete Motive zusammenfallen: der Tod der andern und der eigene. Man kann sie schwer auseinanderhalten und meint oft nur sich, wenn man über die andern jammert. Trotzdem darf man sich nicht entmutigen lassen. Die Totenklage der einfachen Völker ist ein so deutliches Ereignis, es prägt sich dem Bewußtsein aller, die zu ihr zusammenwirken, so unauslöschlich ein, daß man an dem Fortleben eines so echten Ritus auch bei uns nicht verzweifeln darf. Unsere Begräbnisse mögen so kalt sein wie die Steine unsrer Friedhöfe, und die Toten

mögen dünn bekleidet und sanft als Engel im Himmel versammelt sein, es wird nicht lange dauern, bis die Totenklage wieder die alte Kraft der Beschwörung hat und diesmal, zum Unterschied von früher, werden die Toten wirklich von ihren Sterbelagern auferstehen.

Er konnte nicht sterben, bevor er alle Nachrufe auf sich gelesen und ausgebessert hatte.

15. Juni 1942

Heute vor fünf Jahren ist meine Mutter gestorben. Seither hat sich die Erde von innen nach außen gestülpt. Mir ist es, als wäre es gestern geschehen. Kann ich wirklich fünf Jahre gelebt haben, und sie weiß von nichts. Ich will sie aus dem Sarg zurückholen, und müßte ich jede Schraube mit den Lippen wieder aufdrehen. Ich weiß, daß sie tot ist. Ich weiß, daß sie verfault ist. Aber ich werde es nie wahrhaben. Ich will sie wieder lebendig machen. Wo finde ich ihre Teile? Am meisten von ihr steckt noch in meinen Brüdern und mir. Aber das ist nicht genug. Ich will jeden Menschen finden, der sie gekannt hat. Ich will alle Worte wiederhaben, die sie je gesagt hat. Ich muß ihre Orte betreten und ihre Blumen riechen, die Urenkel jener Blüten, die sie an ihre machtvollen Nüstern hielt. Ich will die Spiegel zusammenstückeln, die einmal ihr Bild geworfen haben. Ich will jede Silbe kennen, die sie hätte sagen können, in jeder Sprache. Wo sind ihre Schatten? Wo ist ihr Zorn? Ich leihe ihr meinen Atem. Auf meinen Beinen soll sie gehen.

Vor *lebenden* Historikern fürchte ich mich, wenn sie tot sind, lese ich sie gerne.

Er versteckte sich unters Bett, um nicht zu sterben, er hatte so viel vom Totenbett gehört.

»*Very necessary qualification*« for a good Persian story-teller

»In addition to having read all the known books on love and heroism, the teller of stories must have suffered greatly for love, have lost his beloved, drunk much good wine, wept with many in their sorrow, have looked often upon death and have learned much about birds and beasts. He must also be able to change himself into a beggar or a caliph in the twinkling of an eye.«

»*Sehr wichtige Voraussetzung*« für einen guten persischen Geschichtenerzähler

»Abgesehen davon, daß er alle bekannten Bücher über Liebe und Helden-tum gelesen haben sollte, muß der Geschichtenerzähler sehr an der Liebe gelitten, reichlich guten Wein getrunken, mit vielen in ihrem Kummer geweint, oft den Tod gesehen haben und gut über Vögel und Tiere Bescheid wissen. Außerdem muß er in der Lage sein, sich im Handumdrehen in einen Bettler oder einen Kalifen zu verwandeln.«

Er lag behaglich in den letzten Zügen.

Wir sind *ernster* als die Tiere. Was wissen die Tiere vom Tod!

Die Mücken fraßen ihn auf: Jetzt tanzt er, auf ihren Schwarm verteilt, in der Sonne.

Lächerlich ist wer heute gegen *den Tod* etwas sagt: So wie einer, der keine Milch trinkt, aber Ratten und Würmer ißt. Der Tod ist Mode. Man sucht ihn auf. Er kommt auch selbst. Er ist ehrenvoll. Er ist auf der Seite des Vaterlands; und was könnte heiliger sein, als Land und Vater addiert? Er panzert sich. Er ist explosiv. Er hat die größten Geschwindigkeiten. Er tut es jedem zuvor. Er kämpft auf allen Seiten. Er kennt nur Vaterländer, er ist nicht parteiisch. Gott hat ein altes Bündnis mit ihm. Er nimmt ihn zeitweilig in seinen Dienst, als Engel. Der Tod ist brav. Er führt Befehle aus. Er hat sie vorher selbst erteilt. Er ist pünktlich, er hat einen Pakt mit der Uhr. Bestechlich ist er nur zum Schein: Wer genauer hinsieht, kann nicht leugnen, daß es immer auf dasselbe

herauskommt. Er gibt nach wie Gummi. Aber hat er dann nachgegeben? Ein Herz, das er schon hatte, kann man manchmal zusammennähen. Aber dafür holt er die Näher. Er ist lustig, weil alle ihn fürchten, selbst die Vaterländischen. Es gibt nichts Lustigeres, als gefürchtet zu sein; aus der Furcht soll er gestiegen sein wie die Liebe aus dem Meer. Er ist gegen den Schrecken; wenn er schrecklich auftritt, so ist es nur, um den Schrecken zu Furcht zu reduzieren. Er gewöhnt die Menschen an das Leben und lehrt sie das Schreckliche selbst lieben. Er freut sich auch, weil er umsonst ist. Sonst ist doch alles so sinnvoll. Er trägt laute karierte Hosen, um mit dem häufigen Wechsel vertraut zu machen. Er spielt die Nasenflöte, denn er schweigt, und auch er muß manchmal locken. Er hat sehr lange Zehen, aber keine Nägel daran, sie sind ihm ausgerissen worden, von Leuten im letzten Krampf. Seine Absätze sind zerschnittene Hufe; fingerlange Zähne hat er an den Ellbogen. Er frißt vorn und hinten zugleich, auf beiden Seiten, und beim Fressen versteht er keinen Spaß. Er gibt nichts wieder von sich, o Tod, wo ist dein Darm! Angehörige warten auf Reste, wo immer welche kommen könnten, sie würden sie entgegennehmen, in Empfang nehmen, hegen und pflegen und Herzen; er ist geizig und hat keinen Stuhl. Er hört nur auf einem Ohr, um auf dem andern taub sein zu können. Seine Augen klimpern leise, auf den Wimpern, sie begleiten die Nasenflöte. Seine Haare sind immer versengt und fallen aus, in roten stinkenden Büscheln.

Und Gott sieht zu, wie ein Mensch dem andern wegstirbt.

1943

Sag dich von allen los, die den Tod hinnehmen. Wer bleibt dir übrig?

PDM

Die Toten haben vor den Lebenden Angst. Die Lebenden aber, die es nicht wissen, fürchten die Toten.

PDM

Die Wissenschaft hat sich verraten, indem sie sich zum Selbstzweck gemacht hat. Sie ist zur Religion geworden, zur Religion des Tötens, und sie will weismachen, daß von den traditionellen Religionen des Sterbens zu dieser Religion des Tötens ein Fortschritt ist. Man wird die Wissenschaft sehr bald unter die Herrschaft eines höheren Antriebs bringen müssen, der sie zur Dienerin herabdrückt, ohne sie zu zerstören. Für diese ihre Unterjochung ist nicht mehr viel Zeit übrig. Sie gefällt sich als Religion und beeilt sich, die Menschen auszurotten, bevor man den Mut hat, sie zu entthronen. So ist Wissen wirklich Macht, aber rasend gewordene und schamlos angebetete Macht; ihre Anbeter begnügen sich mit Haaren oder Schuppen von ihr; wenn sie nichts anderes ergattern können, mit den Abdrücken ihrer schweren künstlichen Füße.

PDM

Man soll auch die schlimmsten Taten der Toten nicht verschweigen, so sehr ist es ihnen darum zu tun, auf *jede* Weise fortzuleben.

PDM

Das Kühnste am Leben ist, daß es den Tod haßt, und verächtlich und verzweifelt sind die Religionen, die diesen Haß verwischen.

PDM

Wenn ein Rat, den ich zu geben hätte, ein technischer Rat, den Tod auch nur eines einzigen Menschen zur Folge hätte, könnte ich mir kein Recht mehr auf mein Leben zubilligen. PDM

Die »Kultur« wird aus den Eitelkeiten ihrer Förderer zusammengebraut. Sie ist ein gefährlicher Liebestrank, der vom Tode ablenkt. Der reinste Ausdruck der Kultur ist ein ägyptisches Grab, wo alles vergeblich herumsteht, Geräte, Schmuck, Nahrung, Bilder, Skulptur, Gebete, und der Tote ist doch nicht am Leben. PDM

Welche Listen, welche Ausflüchte, welche Vorwände und Betrügereien würde man nicht anwenden, bloß damit ein Toter wieder da wäre. PDM

Leben wenigstens so lange, daß man alle Sitten und Geschehnisse der Menschen kennt; das ganze vergangene Leben aufholen, da das weitere versagt ist; sich zusammenfassen, bevor man sich auflöst; seine Geburt verdienen; die Opfer bedenken, die jeder Atemzug andere kostet; das Leid nicht verherrlichen, obwohl man davon lebt; für sich nur behalten, was sich nicht weitergeben läßt, bis es für die anderen reif wird und sich weitergibt; jedermanns Tod wie den eigenen hassen, mit allem einmal Frieden schließen, nie mit dem Tod. PDM

Und welches ist die Erbsünde der Tiere? Warum erleiden die Tiere den Tod? PDM

Im Krieg führen sich die Menschen so auf, als hätte jeder einzelne den Tod seiner sämtlichen Ahnen zu rächen und als wäre von diesen keiner eines natürlichen Todes gestorben. PDM

Es ist schön, an die Götter als die Vorläufer unsrer eigenen menschlichen Unsterblichkeit zu denken. Es ist weniger schön, dem Eingott zuzusehen, wie er alles an sich bringt. PDM

O Tiere, geliebte, grausame, sterbende Tiere; zappelnd, geschluckt, verdaut und angeeignet; raubend und blutig verfaut; geflohen, vereinigt, einsam, gesehen, gehetzt, zerbrochen; unerschaffen, von Gott geraubt, in ein täuschendes Leben ausgesetzt wie Findelkinder! PDM

Der Fluch des Sterben-*Müssens* soll zu einem Segen gewandelt werden: daß man noch sterben *kann*, wenn es unerträglich ist, zu leben. PDM

Man soll sich von Melancholikern nicht in Schrecken versetzen lassen. Es ist eine Art von überkommenen Verdauungsorgen, worin sie leben. Sie klagen, als ob sie gefressen wären und in einem fremden Magen lägen. Jonas wäre besser Jeremias. So spricht eigentlich aus ihnen, was sie selber im Magen haben; die Stimme der gemeuchelten Beute malt verlockend den Tod. »Komm zu mir«, sagt sie, »wo ich bin, ist Verwesung. Siehst du nicht, wie ich die Verwesung liebe.« Aber selbst die Verwesung stirbt, und der Melancholiker, plötzlich genesen, geht leicht und jäh auf die Jagd. PDM

Seit vielen Jahren hat mich nichts so sehr bewegt und erfüllt wie der Gedanke des Todes. Das ganz konkrete und ernsthafte, das eingestandene Ziel meines Lebens ist die Erlangung der Unsterblichkeit für die Menschen. Es gab Zeiten, da ich dieses Ziel der zentralen Figur eines Romanes leihen wollte, die ich bei mir den ›Todfeind‹ nannte. Während dieses Krieges wurde es mir klar, daß man Überzeugungen von solcher Wichtigkeit, eigentlich eine Religion, unmittelbar und ohne Verkleidung aussprechen müsse. So verzeichne ich jetzt alles, was mit dem Tod zu-

sammenhängt, so wie ich es den anderen selber mitteilen will, und den ›Todfeind‹ habe ich ganz in den Hintergrund gedrängt. Ich will nicht sagen, daß es bei dieser Wendung bleiben wird; er mag in kommenden Jahren auferstehen, anders als ich ihn mir früher vorgestellt habe. In dem Roman sollte er an seinem unmäßigen Unternehmen scheitern; ein ehrender Tod war ihm zuge-dacht; er sollte von einem Meteor erschlagen werden. Vielleicht stört es mich heute am meisten, daß er scheitern sollte. Er darf nicht scheitern. Ich kann ihn aber auch nicht siegen lassen, während die Menschen zu Millionen weiter sterben. In beiden Fällen wird zu bloßer Ironie, was bitterernst gemeint ist. Ich muß mich schon selber lächerlich machen. Mit dem feigen Vorschieben einer Figur ist nichts getan. Auf diesem Feld der Ehre darf ich fallen, und wenn sie mich wie einen namenlosen Köter verscharren, wie einen Rasenden verschreien, wie eine bittere, eine hartnäckige, eine unheilbare Qual meiden.

PDM

Wie vielen wird es noch der Mühe wert sein zu leben, sobald man nicht mehr stirbt.

PDM

Es ist erheiternd zu sehen, wie jeder sich seine Tradition zurechtmacht. Man braucht zum Neuen, das überall an einem zerrt, viele alte Gegengewichte. Man geht auf die vergangenen Leute und Zeiten los, als könne man sie bei den Hörnern packen, und rennt dann, wenn sie in freudige Wut geraten, ängstlich davon. Indien, sagt man ernsthaft und wissend, sobald man einmal vor Buddha Reißaus genommen hat. Ägypten, sagt man, nachdem man »Von Isis und Osiris« des Plutarch mitten im dritten Kapitel zugeschlagen hat. Es ist ja schön, daß man es nun sicher weiß, unter diesen Namen haben Menschen leibhaftig gelebt, und man nennt sie kaum, so rennen sie schon wütend auf einen zu. Wie sie wieder leben möchten! Wie sie betteln und blicken und drohen! Wie sie glauben, man meint sie, weil man ihre Namen ruft; wie sie vergessen, was sie selber mit Älteren getrieben haben! Sind Thales und Solon nicht nach Ägypten gereist? War der weise chinesische Pilger nicht am Hofe Harshas in Indien? Hat Cortez Montezuma

nicht um Reich und Leben geprellt? Man fand das Kreuz vor, aber man brachte es selber hin. Sie sollen atmen, die Alten, damit man sie runder sieht, aber sie sollen doch drüben bei den Schatten bleiben. Sie sollen unseres Winkes gewärtig dösen, dann aber im Augenblick zur Stelle sein. Sie sollen nichts von sich halten, sie haben ja gar kein Blut. Sie sollen flattern, nicht stampfen; Hörner jenseits bei den Schatten lassen; keine wirkungsvollen Zähne zeigen, sich fürchten und ein Gesuch um Nachsicht dichten. Denn es ist kein leerer Platz für sie, ihre Luft ist längst verbraucht. Wie Diebe dürfen sie sich in Träume schleichen und lassen sich dort ertappen.

PDM

Den Tod so darstellen, als ob es ihn nicht gäbe. Eine Gemeinde, in der alles so läuft, daß niemand vom Tod Kenntnis nimmt. In der Sprache dieser Leute gibt es kein Wort für Tod; es gibt aber auch keine bewußte Umschreibung. Selbst wenn einer von ihnen vorhätte, die Gesetze und besonders dieses erste ungeschriebene und unausgesprochene Gebot zu brechen und vom Tod zu sprechen, er könnte es nicht, denn er fände kein Wort dafür, das die anderen verstünden. Es wird niemand begraben und niemand verbrannt. Es hat noch niemand eine Leiche gesehen. Die Menschen verschwinden, niemand weiß wohin; ein Gefühl der Scham treibt sie plötzlich weg; da es als sündhaft gilt, allein zu sein, erwähnt man keinen, der abwesend ist. Oft kommen sie zurück, man freut sich, wenn jemand wieder da ist. Jene Zeit der Entfernung und Einsamkeit wird als ein böser Traum betrachtet, über den zu berichten man nicht schuldig ist. Von solchen Reisen bringen Schwangere Kinder zurück, sie entbinden allein, zu Hause könnten sie während der Entbindung sterben. Selbst ganz kleine Kinder wandern plötzlich auf und davon.

PDM

Es wird sich noch einmal herausstellen, daß die Menschen mit jedem Tod schlechter werden.

PDM

Wird dann, bei sehr verlängertem Leben, der Tod als Ausweg
verschwinden? PDM

Diese zuckende Zärtlichkeit für Menschen, wenn man weiß, daß
sie bald sterben könnten; diese Verachtung für alles, was man
früher als wert oder unwert an ihnen empfand, diese verantwortungslose
Liebe für ihr Leben, für ihren Leib, ihr Auge, ihr Atmen! Und wenn sie
gar genesen, wie liebt man sie noch mehr, wie fleht man sie an, nie
wieder zu sterben! PDM

Manchmal glaube ich, sobald ich den Tod anerkenne, wird sich
die Welt in nichts auflösen. PDM

Selbst die rationalen Folgen einer Welt ohne Tod sind nie zu
Ende gedacht worden. PDM

Es ist nicht abzusehen, was die Menschen zu glauben imstande
sein werden, sobald sie einmal den Tod aus der Welt geschafft
haben. PDM

Alle Sterbenden sind Märtyrer einer künftigen Weltreligion. PDM

Zu denken, daß einer für den Tod noch plädieren muß, als wäre
er nicht ohnehin in erdrückender Übermacht! Die tiefsten Geister
behandeln den Tod wie ein Kartenkunststück. PDM

Das Wissen kann seine Tödlichkeit erst durch eine neue Religion
verlieren, die den Tod nicht anerkennt. PDM

Das Christentum ist ein Rückschritt gegen den Glauben der alten Ägypter. Es gestattet den Verfall des Leibes und macht ihn durch die Vorstellungen von seinem Verfall verächtlich. – Die Einbalsamierung ist die wahre Glorie des Toten, solange er sich nicht wiedererwecken läßt. PDM

Die Ethnologie, die Kunde von den »einfachen« Völkern, ist die wehmütigste aller Wissenschaften. Wie peinlich und präzise, wie streng, wie anstrengend haben Völker an ihren alten Einrichtungen festgehalten und sind doch ausgestorben. PDM

Ungeheuerlichster aller Sätze: Es ist jemand »rechtzeitig« gestorben. PDM

Ist jeder zu gut zum Sterben? Man kann es nicht sagen. Es müßte erst jeder länger leben. PDM

Die Freudentränen der Toten über den ersten, der nicht mehr stirbt. PDM

Den Tod will ich ernst, den Tod will ich furchtbar, und dort am furchtbarsten, wo nur noch das Nichts zu fürchten ist. PDM

Es wäre noch schwerer zu sterben, wenn man wüßte, man bleibt; aber zum Schweigen verpflichtet. PDM

Wieder, es ist nun das zweite oder dritte Mal, habe ich an den Tod als an meine Erlösung gedacht. Ich fürchte, daß ich mich noch sehr verändern könnte. Vielleicht werde ich bald zu seinen Lobpreisern gehören, zu denen, die dann zeit ihres Greisenalters zu ihm beten. So will ich hier ein für allemal festsetzen, daß jene

zweite künftige Periode meines Lebens, falls sie eintreten sollte, keine Gültigkeit hat. Ich will nicht dagewesen sein, um dann aufzuheben, wofür ich da war. Man behandle mich wie zwei Menschen, einen starken, einen schwachen, und auf die Stimme des starken höre man, denn der Schwache wird niemand helfen. Ich will nicht, daß die greisen Worte des einen die des Jungen zunichte machen. Lieber will ich in der Mitte abgebrochen sein. Lieber will ich nur halb so lange reichen. PDM

Es ist die Gelehrsamkeit nur derer erträglich, die dem Tod keine Ehren erweisen. FLP

Der Tod schweigt über nichts. FLP

Verzweiflung der Helden über die Abschaffung des Todes. FLP

Die beiden Weltanschauungen um den Tod:

Lieber krepieren als sterben.

Lieber sterben als krepieren.

Der Tod ist von Gott, und hat seinen Vater gefressen.

Die Freiheit haßt am meisten den Tod, aber gleich danach die Liebe.

Er will nach seinem Tode zu Sandkörnern werden. Die Sterne sind ihm zu eitel, das Meer zu naß.

Er spürte, wie mit jeder zerstörten Stadt ein Stück seines eigenen Lebens absprang.

Bin ich Nürnberg? Bin ich München? Ich bin jedes Haus, in dem Kinder schlafen. Ich bin jeder Platz, über den Füße trippeln. Der Ekel zersprengt mich, wenn ich die neuen Marterwerkzeuge sehe, die besseren, die besten. Wenn es geendet hat, wird es wieder beginnen. Sie explodieren jetzt gern. Sie fliegen gern um die Erde in einem halben Tag und rotten Städte aus. Was aber wenn keine Städte mehr übrig sind? Was wird dann explodieren? Welche Schulen, welche Kinder? Die Mörder entkommen auf den Mond, und die Sonne muß sich nicht mehr verfinstern. Vor ihren Augen werden Städte umgelegt wie Wälder und Berge. Die Flüsse bäumen sich in ihrem Lauf, von den Blitzen der neuen Kunst getroffen. Es gibt keine Vögel mehr. Über die Schneefelder sind Wachsfiguren ausgestreut, aber gefangene Generale würdigen sie keines Blickes. Der Edle hat ein nervöses Zucken, mißratene Befehle, in der Verzweiflung wollen sie noch gehört sein, aber es ist gefährlich, sie dürfen bloß zucken. Von den Gittern der Balkone hängen Männer, weniger edel. Wer schneidet sie ab? Wo fallen sie hin? Wie sollen sie auferstehen? Begräbnisse nur für Bevorzugte, es ist kein Platz mehr in der Erde. Wer sich wehrt, geht voraus. Wer sich nicht wehrt, spuckt sich ins Gesicht. Ach, viele spucken, und viele gehn voraus. Fliegen wird kein Haar gekrümmt, sie sind zu klein und verstehen kein Wort. Aber schon Säuglinge sind groß und klug, viel zu groß und klug, um zu leben.

Der Erbe empfängt etwas *anderes* als der Sterbende ihm hinterläßt.

Es wäre leichter zu sterben, wenn *überhaupt nichts* von einem übrigbliebe, keine Erinnerung in einem andern Menschen, kein Name, kein letzter Wille, *und keine Leiche*.

Er will von Ameisen und nicht von Würmern gefressen werden.

Durchführung des Gesetzes »Von den sieben Toden«. Es hat jeder mehrere Leben, und er verwirkt sie erst nach und nach. Anfangs, in der Meinung, daß ihrer so viele gar nicht zu erschöpfen sind, geht er verschwenderisch mit ihnen um; dann bleiben immer weniger und mit den zwei oder drei letzten Leben wird er politisch und geizig.

Alle Gedichte sammeln, die den Tod verhöhn.

Er zwingt sich, nicht zuviel an das zu denken, was mit den Juden in Europa geschieht. Er hat mit diesen Gedanken seine traurigen Erfahrungen gemacht. Als er einen Bericht über die Vergiftung von Juden in Giftgas-Kammern las, empfand er plötzlich Genugtuung über die Zerstörung deutscher Städte. Er verabscheut sich für diese widerwärtige, niedrige, hoffnungslose Verbindung von persönlichster Angst und persönlichstem Haß. Was die Deutschen getan haben, ist so geartet, daß es die niedrigste Lebensangst wecken muß. In körperlichen Krämpfen des Ekl zittert man für alle, die einem verwandt sind, ferner, näher, für den ganzen Stamm, für die Familie, für sich. Man haßt dann die Deutschen, wie man den eigenen Mörder haßt. Man nennt sie alle zusammen »Deutsche«, wie sie uns »Juden«. Man flucht ihren Städten, ihren Kindern, ihrem Land. Man hängt sein Herz an die englischen Bomber, die in einer Nacht Zehntausende um ihre Häuser bringen. Man sagt sich nicht mehr: »Fluch der Zerstörung! Wenn es nur zu Ende geht! Zu Ende! Zu Ende!« Man sagt sich: »So soll es ein! Eine Nacht um die andre, Zerstörung, Zerstörung!«

Ich aber will dem Moloch mein Herz nicht zum Fraße liefern. Ich will nicht hassen. Ich hasse den Haß. Ich hasse den Haß mehr als je. Ich fürchte um den Haß. Es soll noch Schuld und Unschuld geben, und nur die Schuldigen sollen sterben. Es sollen die Regionen eines Menschen abgesteckt werden, und die besseren sollen ihn von bösen freisprechen können. Keine Gewitter von Rache! Nie mehr Jahwe! Nichts in den Tod schicken! Der Tod ist nichts!

Um die Emigranten zu töten, hat sich dieser Krieg eine eigene Methode ausgedacht: Er bringt alle ihre Verwandten auf dem Kontinent um.

Man klagt über die Toten. Wie sehr müßte man erst klagen über die, die noch sterben müssen!

Seine Heimat besteht aus allen Orten, an denen er gegessen hat; seine Freunde sind alle Menschen, die ihm zu essen gegeben haben. Wohlwollen hat er für die Menschen, die anwesend waren, als er aß, er verachtet die Toten, weil sie nicht mehr essen können.

Ich bin von einer tiefen Abneigung gegen jede Form von Kunstkritik erfüllt; sie steigert sich, wo sie sich meiner eigentlichen Sphäre nähert; sie wird mir unerträglich, wo sie sich bemüht, ganz kalt und gerecht zu sein. Es gibt ein Beispiel in der modernen englischen Literatur, den Dichter *Eliot*, dessen Essays über Lyrik ich von Zeit zu Zeit begegne. Es ist mir selbst nicht ganz begreiflich, warum sie mir einen so raschen und besonderen Abscheu erwecken. Aber er ist immer da, nach ein oder zwei Seiten; und mit gespanntem Ekel, auf jedes Wort bedacht, das ihn vermehren könnte, lese ich zu Ende, was ich weglegen sollte, und fühle mich Tage danach wie in einer veralteten und häßlichen Folterkammer.

Es geht in diesen Essays immer um eine Frage des *Platzes*. Die Verwaltung von Namen wird sachlich in Angriff genommen, wie ein wohlüberlegtes Handelsgeschäft. Verdient der und jener seinen Platz in der Anthologie? Nimmt er zuviel oder zuwenig Raum darin ein? Es wird deutlich zu verstehen gegeben, daß Dichter erst einmal von Anthologien leben. Das bescheidene Ergebnis manches bewegten und erfüllten Daseins wird an den Anfang gestellt. Es muß ein eigenes Vergnügen sein, mit Toten zu hantieren wie mit Kegeln. Schon das Gericht über Lebende ist ein sehr zweifelhaftes Unternehmen; und es gäbe Manchen, der

sich eher die Zunge ausschneiden ließe, als einen Urteilspruch mit ihr zu fällen. Aber da kommt nun Einer, der es *unter* Toten überhaupt nicht tut. Er holt sich neun, wenn nicht mehr von ihnen, am liebsten welche, die schon lange in Anthologien schlummern, stellt sie auf und wirft seine hölzerne Kugel. Er kann dann genau erklären, warum er gerade sechs getroffen hat; die Umgeworfenen beschreibt er und billigt präzise ihr Schicksal. Jene Drei aber, die übriggeblieben sind, ehrt er mit verhaltenen Worten. Denn wenn seine Kugel auch gut ist, so weiß er im Grunde wohl, daß die Drei ihre Stellung ihm verdanken; es wäre für ihn ein Leichtes, auch sie zu den Toten zu legen.

Dieses Unternehmen ist aus vielen Gründen abstoßend: Es verrät, wie wenig dieser Kegelschieber das ist, wofür er sich ausgibt, ein Dichter. Denn wie könnte er sich sonst kalt mit der Organisation des Nachruhms beschäftigen. Wie könnte er um Zeilen in Anthologien kämpfen! Wäre der Wurf seiner Hände stark, so würde er die Kegelbahn verlassen und lebende Menschen oder Götter peinigen. Aber er steht in Hemdsärmeln und mißt die Toten, die er selber aufgestellt und selber hingeworfen hat. Hätte er ein Herz, so könnte es nicht in gewünschten Absätzen schlagen. Aber er ist ein Dichter geworden, bloß weil es ihm weniger schlägt als andern, und durch Klarheit will er wettmachen, was ihm an Besessenheit fehlt. Wäre ihm aber die Klarheit wichtig genug, so würde er sie an die Entwirrung dieser wirklichen Welt wenden: Er würde denken statt bloß zu prüfen, und ganz besonders würde er sich schämen, immer Nachruhm zu prüfen, bloß weil ihm selber so sehr daran gelegen ist. Er denkt nicht; auch die Klarheit ist ihm nur ein Mittel. Unter den Besessenen spielt er den Klaren, unter den Klaren den Besessenen.